

Wissen und Fantasie. Räume für die Bibliothek 2025

Vortrag während der
Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland
„Den Wandel gestalten. Öffentliche Bibliotheken und
demographische Entwicklung“
Neustadt 17. September 2007

Gegenwärtig wird die Stadtbibliothek Reutlingen gründlich renoviert. Es wird Parkett abgeschliffen und neu versiegelt, durchgelaufener Teppich ausgetauscht, die Lüftungsanlage vollständig gereinigt, Decken und Wände werden neu gestrichen, die sichtbaren Teile des Kabelsalats verschwinden, RFID-Technologie und ein neues Leitsystem werden installiert, im Erdgeschoss werden neue Einrichtungsakzente gesetzt. Vor 22 Jahren wurde der Neubau der Stadtbibliothek Reutlingen eröffnet. In der Zwischenzeit wurden das ursprüngliche Lesecafé umgebaut und umgenutzt, der Nahbereich im Erdgeschoss neueingerichtet, Internetarbeitsplätze geschaffen ...

Eine öffentliche Bibliothek, die heute eröffnet wird, bleibt sehr häufig in dieser Form 10, 15, 20, vielleicht 30 Jahre und mehr in ihren wesentlichen Zügen erhalten. Verändert wird nur wenig ... und das meistens sukzessiv. – Die Perioden für Neueinrichtungen gar schwanken – offenkundig abhängig von der Größe der Bibliothek und des Ortes, abhängig auch von Wirtschaftskraft und vielen weiteren Gegebenheiten der Kommune.

Wer heute eine Bibliothek einrichtet, macht das nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. In der Regel bemüht sie oder er sich, die Zukunft mitzubedenken. – Ich bin weder Zukunftsforscher noch Prophet. Wenn ich mich zu den Räumen für die Bibliothek 2025 äußere, dann treffe ich keine zukunfts-gewissen Aussagen und bemühe ich mich auch nicht um enzyklopädische Vielfalt. Ich schaue auf Trends, die ich erkenne. Ich werfe auch keinen Blick in die weite Welt, zeige keine Bilder von spektakulären internationalen Bibliotheksneubauten, ja, ich zeige nicht mal Bilder von Ulm, von Bad Homburg oder Friedrichshafen. Und ich weiß, dass es *die* Bibliothek 2025 nicht gibt, sondern unterstelle, dass es verschiedenartige Bibliotheken geben wird – orientiert an lokalen Möglichkeiten.

„Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden, sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen“, wird Joseph Beuys zitiert. Die Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat, ist vorbei. Aber bedenkenswert bleibt, was die damalige Sprecherin der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände, Prof. Birgit Dankert, Schiller zitierend der ekz anlässlich des fünfzigsten Jahrestages ihrer Gründung ins Stammbuch geredet beziehungsweise geschrieben hat: „Sagen Sie ihm, dass er für die Träume seiner Jugend soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird.“ Damit werden weder Vergangenheit oder Zukunft schön- noch Gegenwart schlechtgeredet, sondern Ideale beschworen.

Ich schaue auf die Gegenwart und auf Trends. Selbstverständlich, meine Wahrnehmung ist subjektiv. Gelegentlich ziehe ich Zwischenergebnisse einer Untersuchung heran, die die ekz Anfang 2007 zur „Bibliotheksinnovation“ in Auftrag gegeben hat. In dieser Marktstudie zur Bibliothekszukunft wurden Interviews in acht Fokusgruppen mit Bibliothekaren und mit Bibliotheksbenutzern sowie Interviews mit 480 Passanten und mit 220 Studierenden verschiedener Studienrichtungen geführt.

Situation und Trends

Die öffentliche Bibliothek wirkt heute immer noch als Akteur in und zwischen den Bereichen Kultur, Bildung und Soziales. Sie macht Angebote als Medien- und Wissensspeicher, als Portal zu alten und neuen Medien, als Lernort und als Podium vielfältiger kultureller Aktivitäten, als Haus des Wissens, der Ideen und der Fantasie. Sie ist in den meisten Mittel- und Kleinstädten sowie ländlichen Gemeinden das hochfrequentierte Informations- und Kommunikationshaus, der „mitgliederstärkste Verein“. Sie dient der persönlichen Information und Bildung, bietet Orientierung in der Gesellschaft, unterstützt vielfältig Familie und Arbeitswelt. Sie trägt bei zur Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft und erwirtschaftet – wie wir jetzt wissen – einen gesellschaftlichen Nutzen, der finanziell mehr als fünfmal so groß ist wie die Kosten des gesellschaftlichen Aufwands für ihre Unterhaltung.

Die Bibliothek muss sich heute vielen Herausforderungen stellen. Bibliotheksbenutzer fordern hohe Aktualität der Bestände. Je größer die Zahl der Ganztagschulen desto mehr muss die Bibliothek Angebote für die Schulen entwickeln und zugleich ihre Attraktivität für den Freizeitbedarf der Kinder und Jugendlichen wahren. Die Fragmentierung der Lebensläufe und die Internationalisierung der Arbeit bringen gesteigerte Anforderungen im Weiterbildungsbereich. Bibliotheksbenutzer, aber auch Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung drängen zunehmend auf lange Öffnungszeiten. Der demografische Wandel, Unterjüngung der Bevölkerung und Einwanderungsbewegungen verlangen Beachtung. Die Profilierung der Städte und Gemeinden im Stadtmarketing aufgrund des Standortwettbewerbs der Kommunen bleibt nicht ohne Folgen für die Bibliotheken. Die rasante Entwicklung der Informationstechnologie, die Veränderungen im Medienverhalten – beispielsweise hinsichtlich des jugendlichen Konsums von Pop-Musik – und der Wettbewerb im Informationsmarkt fordern neue Antworten von Bibliotheken heraus.

Wer sich heute Gedanken macht um die Bibliothek 2025, wird vielleicht auch Rat suchen bei den Gerd Gerken, Matthias Horx' und Horst W. Opaschowskis dieser Welt. Hier erfährt er etwas von der werdenden Zukunft, der zunehmenden Komplexität und Bipolarität, von den vielen Parallelwelten. Er liest von sozialen Erosionserscheinungen, von der Zunahme bürgerschaftlichen Engagements, von der Prekarisierung, von Arbeitslosigkeit und Anti-Armutsprogrammen, von der Feminisierung der Arbeitswelt und von neuen Arbeitsformen. Zukünftige Aspekte der Freizeit, des Urlaubs, des Sports sowie Konsum- und Wertewelten von morgen werden ihm erschlossen. Die rapiden Veränderungen der IuK-Technologien beflügeln die Fantasien. Der Rückgang der Bedeutung der Massenmedien wird verdeutlicht. Man wird sich mit der Zunahme der Ganztagsbetreuung in Kindergärten und Schulen, der Zunahme höherer Schulabschlüsse, der Reduzierung der Bildung auf berufliche Verwendung, dem Rückgang von Allgemeinbildung zugunsten des Spezialwissens auseinandersetzen. Man wird vielleicht auch genauer nach der kulturellen Bildung als Zukunftsinvestition und nach der Verschmelzung von E- und Pop-Kultur fragen.

Konzepte und ideelle Orte

Und irgendwann taucht die Frage auf: Was heißt das alles für die Bibliotheksräume und -einrichtung heute und morgen?

Wir wissen, im besten Falle spiegeln Bibliotheksbauten, -räume und -einrichtung Bibliotheksprogramme, Bibliothekskonzepte, Bibliotheksprofile. Ich gehe bei meinen Überlegungen aus von einer Bibliothek, die sich im Ensemble der von Konrad Umlauf zitierten acht informationslogistischen Rollen bewegt zwischen Tor zum Lernen, individuellem Bildungszentrum, Bildungs- und Ausbildungsunterstützung, kommunalem Treffpunkt.

Ich sehe die Bibliothek als Teil des Wissensmanagements der lernenden Stadt, als einen Ort der Ideen, als einen Ort selbstgesteuerter Bildungsprozesse, als einen Ort der Lernkultur, der schulischen Erfolg wie auch die Vorbereitung auf die Berufsausübung unterstützen kann, eine Einrichtung, die bei der Persönlichkeitsbildung und bei der Befähigung zur gesellschaftlichen Teilhabe helfen kann. Dieser Ort kann Neugier wecken, stärken und befriedigen. Die Bibliothek kann Lese-, Medien- und Informationskompetenz stärken und zur Freude an Bildung und Weiterbildung beitragen. Sie kann vielfältige Formen des Orientierungswissens vermitteln und die Bewältigung gesellschaftlicher Probleme unterstützen.

Nicht nur in den kleinen Kommunen wirkt die Bibliothek als kommunales Zentrum, als Ort der Kommunikation, als Treffpunkt und als Kulturraum. Es gilt in der nächsten Zeit, die Medienvielfalt zu erhalten, sich nicht auf das Buch einschränken zu lassen, die Schritte zur Hybridmediathek weiterzugehen, sich für die Webservices noch mehr zu öffnen. Zur gleichen Zeit aber muss die Bibliothek – so meine ich – noch forcierter als Förderer kreativer Ideen und Initiativen wirken.

Darüber hinaus sollte die Bibliothek ihre Möglichkeiten nutzen und stärker als Ort der Integration und des Ausgleichs von Generationen, Schichten, Bildungsniveaus, Ethnien, Werten, Religionen ... auftreten. Sie muss sozial Benachteiligte bedenken und kann noch stärker bürgerschaftliches Engagement einbeziehen. So kann sie Impulse für die Stadtentwicklung geben und als Begleiter gesellschaftlichen Wandels wirken.

Wenn all das als zu idealistisch gilt, nun gut, aber: die Zukunft, die ich will, muss ich wollen – zunächst ohne Restriktionen.

Zur Sicherung hoher Professionalität bei geringem Personal und zur Sicherung ihrer Existenz sollte sich die Bibliothek auf die hochwertigen Kernprozesse konzentrieren, externe Dienstleistungen zur Erledigung sekundärer Aufgaben übernehmen, moderne Technik – beispielsweise zur Erweiterung der Öffnungszeiten – noch stärker nutzen und die intrakommunale und interkommunale Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken und Bildungseinrichtungen eher verstärken. Diese Zusammenarbeit kann punktuell oder systematisch erfolgen; zu denken ist auch an die Trends zur räumlichen und organisatorischen Integration.

Räume

Die bereits erwähnte Studie, die von der ekz in Auftrag gegeben worden ist, zeigt: In medialer Hinsicht ist die Vorstellung der Befragten von der Zukunft der Bibliothek durch eine enorme Buchorientierung geprägt, ohne dass die Konkurrenz durch digitale Informations- und Kommunikationskanäle übersehen wird. Aber nicht die Medien stehen im Fokus der Befragten, wenn es um die Zukunft der Bibliotheken geht. Bei weitem im Mittelpunkt des Interesses stehen Räume und Einrichtung. Wenn sie so wichtig sind, lohnt aller gestalterische Aufwand, lohnen Kunst und Design, hochwertige Einzelmöbel, die Beteiligung von Inneneinrichtern. Bemerkenswert übrigens: Bei den Befragungen wurde die Bibliothek durchgängig isoliert gesehen, nicht im Verbund mit anderen Einrichtungen im Bildungs- und Kulturbereich.

Jüngste Beispiele – vor allem im internationalen Rahmen – zeigen es: räumlich zu groß kann die Bibliothek kaum gedacht werden. Und selbstverständlich ist auch, dass das Gebäude möglichst zentral im Ort liegen sollte und geradezu ein Leuchtturm im städtischen Umfeld mit hoher Signalfunktion sein sollte. Erwähnen möchte ich im Hinblick auf die Raumhülle auch nochmals das mögliche gemeinsame Dach mit Nutzer- und Partner-einrichtungen aus dem Bildungs-, Kultur- und Sozialbereich: Volkshochschule, Museum, Archiv, kommunales Kino ...

Generell muss die Bibliothek primär als ein Raum für Menschen, für das Leben gesehen werden – und nicht als ein Raum für Medien. Körperliche und psychische Bedürfnisse sind also zu berücksichtigen. **Da versteht sich eine hohe Aufenthaltsqualität, eine gastliche Atmosphäre, ein hoher Komfort**; sie sind wohl auch zu bedenken, wenn man anspruchsvolle Bürger erreichen will. **Angesichts der erwarteten Zukunft und der Konstanz der Einrichtung sind Vielfalt und Offenheit, Flexibilität der Räume und der Einrichtung gefordert**. Vieles muss zur gleichen Zeit bedacht sein: große Räume für die Medienpräsentation und für Veranstaltungen sowie kleine, intime Räume für intensives Lesen und Arbeiten, Zonen der Kommunikation und Zonen der Ruhe. **Da schwerlich alles gleichzeitig zu verwirklichen sein wird, muss es wohl einen Wechsel von großzügig bemessenen Räumen zu Zonen der Verdichtung geben**.

Bei der Gesamteinrichtung gibt es zwei unterschiedliche Ausprägungen in der erwähnten Studie zur Zukunft der Bibliothek: die einen Befragten (und das sind nicht wenige) stellen sich Räumlichkeiten – wie es heißt – eher antiken Charakters vor, mit Parkett, dunklem Holz (gesprochen wird von einem Harry-Potter-Stil, Kolonialstil oder viktorianischem Stil); die anderen Befragten möchten eher die moderne Einrichtung, mit hellen neuen Möbeln und zeitgenössischem Design. **Vielleicht bildet ja auch die Kombination von alt und neu eine Alternative**. Sie entspricht dem Konzept der Hybridmediathek mit ihren verschiedenen Datenträgern und Kommunikationskanälen, ihrer Aufgabe in den Bereichen Bildung, Kultur und Soziales jedenfalls besser als eine schlicht historisierende Einrichtung.

Medienzonen

Nicht nur wegen der Unterjüngung der Bevölkerung und des zunehmenden Anteils von Erwachsenen unter den Benutzern, sondern auch wegen der allgemeinen Bequemlichkeit sollten Regalfachböden im Erwachsenen- und Jugendbereich nur zwischen 50 und 180 cm Höhe genutzt werden. Will oder muss man die traditionell darunter liegenden Fachböden einbeziehen, so sollte man sie möglichst nur zur Verstärkung der Frontalpräsentation auf ein Drittel des Bestandes nutzen.

Platz für zusätzliche Zonen kann man möglicherweise auf Kosten der Medienzonen, zuungunsten des Bestandsumfangs schaffen. Sofern man veraltete Medien schneller aussondert, kommt dies aber auch dem gewollten Eindruck erhöhter Aktualität entgegen. Zu bedenken ist ebenso, dass künftig AV-Medien wahrscheinlich eher durch Webservices ersetzt werden.

Dass die Medien morgen noch stärker in sich (vermeintlich) selbsterklärenden buchhandelsnahen Aufstellungsweisen – nach Interessenkreisen, in Lebenswelten, in Colleges – präsentiert werden, bahnt sich immer mehr an und sollte von vornherein bedacht sein. Dies trägt bei zur Idee der Bibliothek als Ort für unerwartete mediale und personale Entdeckungen und Verknüpfungen und wird auch in jener Studie zur Zukunft der Bibliothek gefordert.

Lese- und Arbeitszonen

Anleseplätze müssen schon in der Medienzone vorhanden sein, aber es braucht auch Leseplätze, die zum längeren Verweilen einladen. Arbeitsplätze – das meint aber ebenso Computerinseln, um die Arbeit unter den Bedingungen der IuK-Technologien in der Bibliothek zu ermöglichen und um Webservices und vernetztes Lernen für jene zugänglich zu machen, die auch künftig nicht über den Internetzugang verfügen.

Versteht sich die Bibliothek als Tor zum Lernen, nimmt sie die Bildungsaufgabe ernst, muss sie Lernräume bieten: **Studios einerseits für Teamarbeit und andererseits für individuelles Lernen**. Natürlich gibt es in der Schule, in der Volkshochschule, in der Universität oder zu Hause genügend Möglichkeiten zu lernen. Mit ihren Laptops ziehen jedoch Studierende in die Bibliothek ... nicht nur, weil sie dort die Nachschlagewerke, die Zeitschriften und Monographien haben, sondern auch weil sie sich dort ohne Kommerzzwänge treffen und austauschen können. Und für Schüler gilt ähnliches – solange die Ganztagschule nicht Regelschule ist.

Aber bei aller Suche nach Austausch, die erwähnte Studie zur „Bibliotheksinnovation“ macht ebenso deutlich, dass die Bibliothek vielen Ruhe – ja, Ruhe! – bieten muss; man verlangt dies, fordert es ein, auch wenn man selbst zu anderen Zeiten das Bedürfnis nach Kommunikation hat. In diesen Zonen der Ruhe

kann in einer Gesellschaft, die sich ständig beschallt, ein erheblicher, nicht zu unterschätzender Zusatznutzen gesehen werden. Es versteht sich aber auch, dass zu den häufig gehörten Sehnsüchten die einer Lesezone in einem ruhigen, schattigen Innenhof gehört.

Kommunikationszonen

Die Bedürfnisse bürgerschaftlicher Kommunikation sind in einer demokratischen Kultur vielfältig, und Tendenzen in der Gesellschaft (wie wachsende Zahl der Singlehaushalte, Desintegration, Mobilität, Flexibilität) verstärken diese Bedürfnisse eher.

Wenn Veranstaltungen häufig stattfinden, sind eigene Kommunikationsbereiche erforderlich – für Ausstellungen, Lesungen, Mediendiskussionen, Schreibwerkstätten, Vorträge und für Kleinkunstveranstaltungen, die ansonsten vielleicht keinen Platz in der Stadt finden, und für Formen der bürgerschaftlichen Kommunikation. Je mehr diese Veranstaltungen außerhalb der Öffnungszeiten der Bibliothek stattfinden, desto dringender müssen solche Räume natürlich gesondert zugänglich sein. Erkennbar ist für mich die Tendenz, solche Räume noch vor die Sicherungssysteme, also in die Eingangszone der Bibliothek zu legen. – Der Veranstaltungsbereich kann in einem gemeinsamen Kulturhaus selbstverständlich von mehreren der dort beherbergten Bildungs- und Kulturbereiche genutzt werden. Er kann dann im Zentrum einer solchen Einrichtung gelegen sein und gerade dadurch das Gemeinsame betonen. Hier hätte auch das kommunale Kino seine Spielstätte.

Mindestens überlegenswert ist es, den Bereich allgemeiner Information gleich hinter die Sicherungszone in die erweiterte Kommunikationszone zu legen. Damit wird das Bild der Bibliothek als Portal zum Wissen betont.

Die Bibliothek ist ein geselliger Ort. Bei den Kommunikationszonen sollte nicht nur an Veranstaltungs- und Informationsbereich gedacht werden. Mindestens ein Teil der Kommunikationszonen sollte geeignet sein, die Bibliothek als **Treffpunkt und Forum** zu platzieren mit dem Signal, hier kann man – absichtlich oder zufällig – Leute treffen und kennen lernen, hier kann man sich auch erholen. Hier, in diesem Treff- und Sprechbereich wäre vielleicht auch **die einzige Zone, in der Mobiltelefone genutzt werden dürfen.**

Special interest shops

Nach dem Erfolg des Jugendbibliotheksmoduls **freestyle** bin ich überzeugt, dass es ein zukunftsweisender Weg ist, für bestimmte Zielgruppen und Zwecke eigene kleine Zonen zu schaffen.

Wie bei freestyle müssen dies nicht eigene Räume sein. Freestyle ist ja nichts anderes als der Gedanke, ein Podium zu schaffen, das Jugendlichen für ihren speziellen Freizeit-

und persönlichen Interessenbedarf einen eigenen Bereich gibt, der nicht nur die entsprechenden Medien enthält, sondern auch mit den jugendaffinen optischen Signalen versehen ist.

Vielerorts sind in den Bibliotheken inzwischen auch Schülercenter aufgebaut. Sie versuchen, dem anderen, schulisch bestimmten Teil jugendlicher Medien- und Informationsinteressen zu entsprechen. Auch dieser Teil würde häufig eine optische und funktionale Aufwertung sehr gut vertragen. (Gewiss wäre auch die Beschäftigung von Medienpädagogen sinnvoll.)

Weder freestyle noch Schülercenter decken alles ab, was die Bibliothek den Jugendlichen bietet. Aber es sind Bereiche, die bestimmten jugendlichen Interessen entsprechen und dauerhafter neugierig machen können auf die Bibliothek als Haus des Wissens, der Ideen und der Fantasie.

Es liegt nahe, nun auch einmal den [Kinderbereich](#) anzugehen, ihn neu zu denken, neu einzurichten. Ansätze für eine solche Weiterentwicklung sind von der Expertengruppe Kinder- und Jugendbibliothek diskutiert worden. Die ekz hat während des jüngsten Leipziger Kongresses für Information und Bibliothek mit [Kids Case](#) Mobiliar präsentiert, das solche Ansätze aufnimmt. Es versteht sich, dass sich eine solche Weiterentwicklung mit der Idee der kombinierten Kinder-/Elternbibliothek vertragen kann. (Zu denken ist hier vielleicht auch an Aufgaben wie Kinderbetreuung zu den neuen Einkaufszeiten.) Leitend sollten bei der Gestaltung zunächst aber die Bedürfnisse der Kinder sein.

Beim Haus-im-Haus-Konzept können uns aber noch mehr Gruppen einfallen als die Kinder oder die Jugendlichen.

Wir wissen alle, dass Migranten noch besser von den Bibliotheken angesprochen werden könnten. Wenn die Bibliothek sich als ein Ort der Integration versteht, warum sollte dann nicht in den Räumlichkeiten der Bibliothek 2025 ein [Forum Interkulturelles Leben](#) entstehen? Das würde ich nicht nur als ein Angebot für die „Ausländer“, sondern auch als ein Angebot für uns „Inländer“, als ein allgemeines Angebot zur interkulturellen Bildung verstehen. „Interkulturelles Leben“, das müssen wir alle lernen. Dieses Forum Interkulturelles Leben stelle ich mir nicht nur mit den entsprechenden Medien für das Lernen der deutschen Sprache und den Medien zur Erleichterung der Integration von Ausländern in die Gesellschaft in Deutschland vor. Es würde auch einen Medienbestand enthalten, der Inländern erlaubt, Sprache, Literatur, Kultur, Religion und Sozialität, Problembereiche der Migranten zu verstehen. Ein solches Forum kann ein Forum nur sein, wenn es Marktplatz-, Treffpunktcharakter hat. Bequeme Sitzgruppen sind dafür erforderlich. Der präsentierte Bestand sollte auch hier nur Beispielcharakter haben, auf die anderen Bestände verweisen und neugierig machen auf die Vielfalt der Kulturen und Werte, die wir nicht nur im Ausland erleben können, und auf die Vielfalt der Medien und Informationen, die die Bibliothek zu diesem Themenbereich bereithält.

Als zukünftiger Pensionär träume ich von der **Lounge für Senioren**. Ja, aber wollen die Senioren denn ausgegrenzt werden, höre ich schon. „Lounge“ sage ich, nicht „Gruselkabinett“, nicht „Altenghetto“, nicht „Abschiebebahnhof“. Ausgrenzung meine ich eben nicht. **„Erwachsenenlounge“ klingt möglicherweise angemessener**. – Dieser Shop sollte wie die anderen ebenfalls ein eigenes Logo haben. **Vor allem käme es auf die Übersichtlichkeit an. Die Beschriftung sollte klar und groß sein. Das oben zur Regalfachbodenbelegung und zur Frontalpräsentation Gesagte gilt hier forciert. Nur wenige Interessenkreise sind zu bedenken – vielleicht „Fit und gesund“, „Lebensgestaltung“, „Freizeit und Reisen“, „Wohnen“, „Krankheit und Trauer“, „Jüngste Belletristik für uns“.** **Bücher, Zeitschriften, andere Medien, Internetzugang.** Auch hier geht es ja darum, den besonderen Informations-, Bildungs- und Kulturinteressen einer Bevölkerungsgruppe zu entsprechen, ihr wieder verstärkte Freude an der Bibliothek zu bieten, sie auf andere Teile der Bibliothek neugierig zu machen.

Es versteht sich, dass dieser Bereich etwas abseits von den Durchgangszonen und der Verbuchung liegen kann. Einige Stehpulte oder Stehtische als Anleseplätze sind sicher willkommen. Klare, intensive Farben und Farbkontraste sind gewünscht. **„Lounge“ – das heißt, ich will mich wohl fühlen wie in einer Lounge der Bundesbahn oder gar einer besseren Fluglinie.** Bequeme Sitzmöglichkeiten, nicht zu tief, nicht zu weich, hochwertig – es muss nicht Leder sein – darf man hier wohl erwarten. Tische, auf die man eine Zeitung legen kann. Ein Hauch von Clubatmosphäre wird nicht schaden – ein Signal für die ganze Bibliothek.

Sonderräume

Allzuleicht werden beim Raumprogramm Sonderräume der Bibliothek stiefmütterlich behandelt. Das will ich bei der Bibliothek 2025 nicht – auch wenn ich Sonderräume hier mehr oder weniger summarisch nenne.

Sonderräume – damit meine ich unter anderem Toilettenräume, die nicht an Bahnhofstoiletten erinnern – auch nicht an die teuren der neuen Generation. Zu bedenken sind selbstverständlich gleichfalls die Funktionsräume der Bibliothek: Arbeitsräume, Sozialräume, Speicherräume, IT-Raum.

Und mindestens wenn die Bibliothek mit anderen öffentlichen Einrichtungen unter einem Dach steckt, sollte auch das Café oder Bistro nicht fehlen. In der bereits mehrfach erwähnten Untersuchung zur „Bibliotheksinnovation“ werden übrigens auch Kindergarten, Handynutzungsraum, Räume für die Bürgerberatung, Wellnessraum (beispielsweise mit Massagesesseln) oder andere Zonen der Erholung gefordert.

Bibliothek 2025

Spektakulär ist das alles nicht. Das kann man bei einem bewusst die Gegenwart vorsichtig verlängernden, nicht-utopischen Entwurf wohl auch nicht erwarten. Völlig widerspruchsfrei ist es ebenso nicht, soll es aber auch nicht sein. Und nochmals: **Die** Bibliothek 2025 wird es nicht geben, sondern sehr unterschiedliche Mediatheken – je nach den lokalen Gegebenheiten und Möglichkeiten. Vielleicht umspielen sie hier skizzierte Merkmale.

Damit die Idee Bibliothek 2025 noch bunter wird, sollte man zur Raumgestaltung und –einrichtung auch die Partizipation und Kooperation wagen – mit Nutzergruppen, mit Partnereinrichtungen, mit Initiativen, mit Beiräten, Freundeskreisen. Die Erfahrungen mit der Befragung zur „Bibliotheksinnovation“, jener „Marktstudie zur Zukunft von Bibliotheken“ zeigen: Zuviel sollte man von solcher Beteiligung nicht erwarten, aber Anregungen, die man aufnehmen kann, wird man erhalten. Und einer Bibliothek in einer Bürgergesellschaft wäre ein solches Verfahren bei der Gestaltung inspirierender, animierender Räume sicher angemessen.

Unverkennbar löst sich diese Bibliothek 2025 von der reinen Informationsaufgabe als zentraler Funktion – auch wenn die Bibliotheken sich selbst in ihrer Informationsaufgabe noch verbessern können. Andere Funktionen der Bibliothek und andere ideelle Orte von ihr gewinnen aber lokal erheblich an Bedeutung. Aber: Zunächst muss die Bibliothekskonzeption entwickelt werden, dann kann man sinnvoll die Räume planen.

Die Zukunft sollten wir uns selbst und unseren Nachkommen nicht verbauen. Die vielbeschworene Flexibilität ist eine *conditio sine qua non*. Ein gut gestalteter, hochwertiger, nachhaltig lebensfähiger Kern und wechselnde Accessoires, Farben, Kulissen, Rauminszenierungen für Projekte, temporäre Experimente und evolutionäre Schritte der lernenden Hybridmediathek – **vielleicht ist das der Weg?**

Literatur

Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum /
Herausgegeben von P. S. Ulrich. – Berlin: BibSpider, 2006.

Casimir, Torsten: Das Buch im Hintertreffen? Neue Chancen in Allianzen. – In: www.ekz.de > *Fortbildung* > *ekz-skripte-Download* > *ekz-skripte 2007*.

Dahm, Klaus: Freier Lernort Schulbibliothek – Raum für zeitgemäßes Lernen. – In: Freie Lernorte – Raum für mehr. Medien in der Ganztagschule. Bonn: Schulen ans Netz, 2006.

Dankert, Birgit: Die Bibliothek als Problemlöser der Kulturgesellschaft? Wert und Mehrwert der Bibliothek. – In: www.ekz.de > *Fortbildung* > *ekz-skripte-Download* > *ekz-skripte 2007*.

Dernbach, Holger: Die Einrichtung: Vor allem funktional muss sie sein. – In: Zukunft der Bibliothek. Nutzung digitaler Ressourcen. Schule und Bibliothek / Redaktion: Henner Grube und Angelika Holderried. Reutlingen: ekz, 2000. (ekz-konzepte; Bd. 8) S. 79- 81.

Ermert, Karl: Orte lebenslanger Bildung in der Kulturgesellschaft. Zur Zukunft kultureller Bildung. – In: www.ekz.de > *Fortbildung* > *ekz-skripte-Download* > *ekz-skripte 2007*.

Goehler, Adrienne: Die Kulturgesellschaft. Was müssen wir tun, damit sie kein Wunschbild bleibt? – In: www.ekz.de > *Fortbildung* > *ekz-skripte-Download* > *ekz-skripte 2007*.

Henning, Wolfram: Bibliotheksbauten für das Medienzeitalter? Impulse und Konventionen am Beispiel einiger Wettbewerbe. – In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek / Herausgegeben von Askan Blum unter Mitarbeit von Wolfram Henning, Agnes Jülkenbeck und Andreas Papendieck. München: Saur, 2001. S. 221 – 230.

Heyde, Konrad: Erlebnis Bibliothek. – In: Laurentius 17 (2000) 3, S. 129 – 143.

Heyde, Konrad: Vor allem Schönheit. – In: Zukunft der Bibliothek. Nutzung digitaler Ressourcen. Schule und Bibliothek / Redaktion: Henner Grube und Angelika Holderried. Reutlingen: ekz, 2000. (ekz-konzepte; Bd. 8) S. 75 - 78.

Jouly, Hannelore: Königswege durch Experimentierfelder? Zusammenarbeit zwischen Volkshochschulen und Öffentlichen Bibliotheken: Stand und Perspektiven. – In: BuB 58 (2006) 11/12, S. 764 – 767.

Kunzmann, Klaus R.: Lesen in der Stadt der Zukunft. – In: Trends für Großstadtbibliotheken. Zukunft wissenschaftlicher Bibliotheken. Multi-Media und Internet / Redaktion: Henner Grube und Angelika Holderried. Reutlingen: ekz, 1998. (ekz-konzepte; Bd. 6) S. 40 – 59.

Neubauer, Wolfram: Die Bibliothek als ein Problemlöser der Wissensgesellschaft? Wert und Mehrwert der Bibliothek. – In: www.ekz.de > *Fortbildung* > *ekz-skripte-Download* > *ekz-skripte 2007*.

Pfoser, Alfred: Die Bibliothek als Bühne. Veranstaltungsarbeit in der Hauptbücherei Wien. – In: www.ekz.de > *Fortbildung* > *ekz-skripte-Download* > *ekz-skripte 2007*.

Pirsich, Volker: Die Bibliothek als Erlebnisraum. – In: ProLibris 1998, 226 – 229.

Umlauf, Konrad: Medienkonzepte. Konzepte des Bestandsaufbaus (Vorlesungsskript). – In: www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h79/haupt.html

Zimmermann, Doris A.: Lernkulturen in der betrieblichen Kompetenzentwicklung. Zur Zukunft beruflicher Lernkontexte. – In: www.ekz.de > *Fortbildung* > *ekz-skripte-Download* > *ekz-skripte 2007*.